



## IN DIE DUNKELHEIT

ROMAN

Von Claudia Gray

Ins Deutsche übertragen  
von Tobias Toneguzzo  
& Andreas Kasprzak

**Panini BOOKS**

## Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Titel der Amerikanischen Originalausgabe:  
„Star Wars: The High Republic – Into the Dark“  
by Claudia Gray, published by Lucasfilm Press,  
an imprint of Buena Vista Books Inc., February 2021.

© & TM 2021 LUCASFILM LTD. All Rights Reserved.

Design by Soyoung Kim and Scott Piehl

Deutsche Ausgabe 2021 by Panini Verlags GmbH,  
Schloßstr. 76, 70176 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul  
Head of Editorial: Jo Löffler  
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))  
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Tobias Toneguzzo, Andreas Kasprzak  
Lektorat: Jürgen Zahn  
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

YDSWHR001

1. Auflage, März 2021, ISBN 978-3-8332-3943-4

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-7367-9884-7

**Findet uns im Netz:**  
[www.starwars.com](http://www.starwars.com)  
[www.paninibooks.de](http://www.paninibooks.de)



**PaniniComicsDE**

In der Galaxis herrscht Frieden  
unter der Regierung der glorreichen REPUBLIK und  
dem Schutz der edlen und weisen JEDI-RITTER.

Als Zeichen alles Guten entsendet die Republik  
die STARLIGHT-STATION in die Ferne des Äußeren Rands.  
Diese neue Raumstation soll allen als weithin sichtbarer  
Hoffungsstrahl dienen.

Doch gerade als die Republik eine glanzvolle Zeit  
der Renaissance erlebt, erhebt sich ein Furcht einflößender  
neuer Feind. Nun müssen sich die Hüter von Frieden und  
Gerechtigkeit einer Gefahr stellen, die sie, die Galaxis und  
die Macht selbst bedroht ...

# STAR WARS™ TIMELINE

DIE HOHE  
REPUBLIK



NIEDERGANG  
DER JEDI



AUFSTIEG DES  
GALAKTISCHEN  
IMPERIUMS



DIE DUNKLE  
BEDROHUNG

ANGRIFF DER  
KLONKRIEGER

THE CLONE  
WARS

DIE RACHE  
DER SITH

THE  
BAD BATCH

SOLO:  
A STAR WARS  
STORY

ÄRA DER  
REBELLION



REBELS

ROGUE ONE:  
A STAR WARS  
STORY

EINE NEUE  
HOFFNUNG

DAS IMPERIUM  
SCHLÄGT ZURÜCK

DIE RÜCKKEHR  
DER JEDI-RITTER

ÄRA DER  
NEUEN  
REPUBLIK



THE  
MANDALORIAN

AUFSTIEG  
DER ERSTEN  
ORDNUNG



RESISTANCE

DAS ERWACHEN  
DER MACHT

DIE LETZTEN  
JEDI

DER AUFSTIEG  
SKYWALKERS



## PROLOG

„Ah, Piraten.“ Jora Malli schüttelte beinahe gutmütig den Kopf.  
„Die lernen es einfach nie.“

Die togrutanische Jedi-Meisterin saß neben ihrem Padawan in einem PI-R-Luftgleiter und raste zwischen den riesigen Gebäuden hindurch, die gut ein Drittel von Coruscant einnahmen, dicht hinter einem Piratenskiff. In den Jahrzehnten, seit die jüngste Bauphase auf dem Planeten begonnen hatte, waren Unmengen an wertvollen Erzen und Materialien hierhertransportiert worden – verlockende Beute für Piraten. Und bis vor ein paar Jahren war es nicht sonderlich schwer gewesen, eine Ladung zu stehlen und sich damit aus dem Staub zu machen. Sicher, Coruscant war der Mittelpunkt der Republik, und es verfügte über unzählige Sicherheitskräfte, aber auf diesem Planeten gab es alles im Überfluss – einschließlich der Möglichkeiten, unterzutauchen und seinen Verfolgern zu entweichen.

Doch nun wurde Coruscant mehr und mehr zu einer geordneten Welt – mehr noch, zu einer wichtigen Welt. Und sie beherbergte den größten Jedi-Tempel in der gesamten Galaxis – was bedeutete, dass Coruscant sicherer war als je zuvor. Jetzt wurde es Zeit, dass die Piraten das ebenfalls merkten.

Jora öffnete den Mund, um ihrem Padawan zu sagen, was sie fühlte – dass die Piraten steil nach oben wollten, um sie zu überraschen –, aber Reath lenkte den Speeder bereits über das Spinnennetz von Baupfeilern dem schillernden Himmel entgegen.

*Seine Fähigkeiten in der Macht sind für einen Jedi nicht außergewöhnlich, dachte sie, während sie ihren jungen, menschlichen Schüler musterte. Der Wind wirbelte sein ohnehin zerzaustes dunkelbraunes Haar noch mehr durcheinander als üblich. Aber Reath arbeitet härter als die meisten Padawane, die ich kenne. Er hat meine Gedanken nicht durch seine natürlichen Fähigkeiten aufgeschnappt, sondern durch schiere Willensanstrengung – und er war dabei schneller, als ein Naturtalent es je sein könnte. Er wird es weit bringen – auf eine Weise, die er selbst vielleicht noch gar nicht begreift.*

Ihr Luftgleiter stieg über dem unfertigen Gebäudeskelett in die Höhe, und einen Augenblick lang hatten Jora und Reath einen atemberaubenden Blick auf die schimmernden Türme von Coruscant. Viele von ihnen wurden von silbrigen Baugerüsten gekrönt, aber andere waren bereits fertiggestellt und erstrahlten in glänzender Pracht. Das Sonnenlicht, das durch die dunstigen Wolken am fahlblauen Himmel herabstrahlte, tauchte alles in Rosa- und Goldtöne. In Joras Augen war das Schönste an diesem Anblick jedoch der Jedi-Tempel, dessen fünf Türme am Horizont aufragten.

Dann tauchte vor ihnen das Piratenskiiff aus dem Labyrinth unfertiger Gebäude auf. Dessen Pilot bemerkte seinen Fehler, aber es war zu spät. Reath feuerte, ohne zu zögern, das Schleppkabel ab, und die magnetische Klammer heftete sich an die Hülle des Skiffs.

In ruhigem Tonfall sagte Jora: „Du hast nicht zufällig im Kopf, wie leistungsstark der Antrieb so eines Skiffs ist, oder?“

„Nein, Meisterin Jora.“ Reath wirkte erst verwirrt, dann verzog er das Gesicht, als er begriff. „Oh nei...“

Das letzte Wort wurde abgeschnitten, als das Skiff sich in einem verzweifelten Manöver dem Boden entgegenstürzte. Der

Antrieb des Luftgleiters war machtlos dagegen, und die Jedi wurden mit in die Tiefe gerissen.

Reath griff nach den Kontrollen, um das Kabel zu lösen, dann verharrte seine Hand aber, bereit, jederzeit den Knopf zu drücken. Er hatte bereits gespürt, was Jora vorhatte. Sie lächelte, während sie sich vorbereitete. Der heulende Wind ließ ihre gestreiften Kopftentakel hinter ihr herflattern, aber ihre Augen waren fest auf das Cockpit des Skiffs fixiert, auf die kaum erkennbare Silhouette des Piloten, der so verzweifelt versuchte, vor ihnen zu fliehen, dass er dabei ihrer aller Leben aufs Spiel setzte.

„Daraus wird nichts“, wisperte Jora, dann sprang sie.

Ihr Sprung trug sie von dem Luftgleiter zum Skiff hinüber, und ihre Stiefel donnerten hart gegen die Cockpitscheibe. Im selben Moment schaltete sie ihr Lichtschwert ein. Die blaue Klinge glitt erst durch die Luft und dann durch die Cockpitscheibe. Ein leichter Ruck verriet ihr, dass Reath das Kabel gelöst hatte. *Perfektes Timing*, dachte sie. Die Macht half ihr, das Gleichgewicht zu halten und auf dem Skiff stehen zu bleiben, obwohl es sich von einer Seite auf die andere neigte, um sie abzuschütteln. Reath hielt den Luftgleiter dicht hinter dem Skiff. Was als zufälliges Aufeinandertreffen begonnen hatte, war zu einer wilden Verfolgungsjagd geworden.

Jora zerschlug mit ihrer Faust den Rest der Cockpitscheibe und rollte sich ins Innere. Die Piraten waren so eingeschüchtert von ihrem Angriff – oder vielleicht eher von ihrem Lichtschwert –, dass keiner von ihnen auch nur versuchte, einen Blaster zu ziehen. Doch das Skiff raste noch immer in steilem Sturzflug der Oberfläche entgegen. In weniger als zwei Minuten würden sie in einem alles vernichtenden Aufprall sterben.

„Bitte zieht das Schiff wieder hoch“, sagte sie. „Und dann

fliegt zur nächstbesten Andockstation, damit man euch festnehmen kann.“

Der rodianische Pilot zögerte. In diesem Sekundenbruchteil spürte sie Zorn in ihm. Aber brannte dieser Zorn heiß genug, dass er sein eigenes Leben und das seiner Kameraden opfern würde, nur um sie mit in den Tod zu reißen?

Vielleicht.

Jora machte eine Bewegung mit ihrer freien Hand, ein bei-läufiger Wink. „Ihr wollt euch bei der nächsten Andockstation melden.“

„Wir wollen uns bei der nächsten Andockstation melden“, verkündeten die Piraten in perfektem Einklang, und der Pilot beendete den Sturzflug des Skiffs. Ein Blick über die Schulter zeigte Jora, dass Reath seinen Kurs hinter ihnen anpasste. Sein Grinsen strahlte so hell wie das Sonnenlicht.

*Zu schade, dass er eine Weile nichts mehr zu lächeln haben wird, dachte Jora. Aber früher oder später muss ich es ihm sagen.*

Eine Stunde konnte sie ihre Ankündigung noch hinauszögern. So lange dauerte es, die Piraten unter Arrest zu stellen, sie den entsprechenden Behörden zu übergeben und den PI-R-Luftgleiter auf Schäden zu untersuchen. Trotz der herausfordernden Verfolgungsjagd hatte der Flitzer in Reath' fähigen Händen kaum einen Kratzer abbekommen.

Er selbst kam aber einfach nicht über den einen Fehler hinweg, der ihm unterlaufen war. „Ich werde gleich morgen anfangen, Antriebsdaten zu studieren“, versprach er, als sie die Station verließen und zwischen den unzähligen Ständen und Verkaufsbuden hindurchstapften, die hier einen dauerhaften Straßenmarkt formten. Eine Gruppe Bith – sie mussten den weiten Weg

vom Äußeren Rand gekommen sein – schnatterte bei einer Runde Hafengebühr vor sich hin, als die Jedi vorbeigingen. „Ich habe mir bereits eine Liste mit den gängigen Schiffsmustern zurechtgelegt, auf die ich mich konzentrieren sollte. Falls Ihr einen Blick darauf werfen wollt ...“

„Das ist im Moment nicht wichtig.“ Jora verschränkte die Hände hinter dem Rücken. „Wir sind jetzt schon seit einer ganzen Weile auf Coruscant, Reath. Du hast viel weniger von der Galaxis gesehen als die meisten anderen Padawane in deinem Alter.“

„Aber wir *sind* gereist“, entgegnete Reath. „Ich weiß, dass der Rest der Galaxis nicht wie Coruscant ist, und ich weiß, dass es mir hier am besten gefällt. Außerdem war mir klar, dass es so sein würde, als Ihr mich ausgewählt habt, Meisterin Jora. Nur wenige Padawane haben das Glück, von einem Mitglied des Jedi-Rates ausgebildet zu werden. Dass wir da nicht viel umherreisen können, ist nur logisch – und auch kein großes Opfer.“

Jora hatte nicht vor, das so stehen zu lassen. „Für dich ist es überhaupt kein Opfer. An manchen Tagen braucht man einen Traktorstrahl, um dich aus dem Archiv zu bekommen.“

Reath zog grinsend den Kopf ein. „Gut, das stimmt vielleicht. Aber das ist nur ein Grund mehr, warum wir so gut zusammenpassen.“

„Ich weiß. Aber jetzt ist es Zeit, dass wir beide unseren Horizont erweitern. Ich habe einen neuen Auftrag angenommen – einen, der uns weit von Coruscant fortführen wird, und zwar für mehrere Jahre. Wir werden an die galaktische Grenze reisen.“

Wie Jora erwartet hatte, bestand Reath' erste Reaktion aus Entsetzen. Er stolperte fast über die Bordsteinkante vor einem Bilbringi-Essenstand. „Aber ... der Rat ...“

„Ich werde auf absehbare Zeit aus dem Rat zurücktreten“, er-

klärte sie. „Diese Mission ist wichtig genug, um ein langfristiges Engagement zu rechtfertigen, und ich habe mich freiwillig dafür gemeldet. Meine diplomatischen Fähigkeiten sollten dort voll zum Tragen kommen. Aber ich hätte diese Entscheidung nicht getroffen, würde ich nicht glauben, dass sie auch für dich von Nutzen sein wird.“

„Warum?“, platzte es aus Reath heraus. „Wie kann es mir helfen, Coruscant zu verlassen und ... mitten ins Nirgendwo zu gehen ...?“

„Es ist nicht das Nirgendwo“, korrigierte Jora. „Es ist ein Ort, wo Jedi einst ihr Leben geopfert haben, um die Einheimischen zu schützen. Ein Ort, der unseren Respekt und unsere Aufmerksamkeit verdient.“

„Natürlich. Ich wollte nicht beleidigend klingen.“ Sein Gesicht war blass geworden, weswegen die Sommersprossen auf seiner Nase und seinen Wangen noch deutlicher hervorstachen. Jora gefiel es, wenn Menschen ihre eigenen Gesichtsmarkierungen hatten. „Ich meinte nur, dass ich als Archivar gearbeitet habe und versuche, darin besser zu werden. Ich habe nicht den Eindruck, dass man an der Grenze Archivare braucht.“

Sie legte den Kopf auf die Seite. „Da wäre ich mir nicht so sicher. Außerdem möchte ich, dass du mehr wirst als nur ein Archivar, Reath.“ In sanfterem Tonfall fügte sie hinzu: „Du konzentrierst dich auf die Bereiche, in denen Anstrengung mehr zählt als Talent. Aber du hast mehr als genug Talent für jedes Ziel, das du dir setzt – und Anstrengung ist *immer* wichtig. Bei jeder Aufgabe, an jedem Ort.“

„Aber ist sie hier nicht wichtiger? Wo ich mehr bewirken kann?“

Jora schüttelte in gutmütigem Protest den Kopf. „Mein erster Padawan wollte immerzu Abenteuer. Und mein zweiter würde

am liebsten einen großen Bogen um sie machen. Euch fehlte beiden dasselbe: Balance. Ihm habe ich geholfen, sie zu finden. Und dir werde ich auch helfen.“

(Oder zumindest hoffte sie, dass sie Dez geholfen hatte. Was sie so über seine Einsätze auf Zeitooine und Christophsis hörte, ließ bisweilen Zweifel in ihr aufkommen.)

Reath' Gesichtsausdruck wirkte fast komisch, aber seine Enttäuschung kam aus tiefstem Herzen. Jora seufzte. Das war eines der Dinge, vor denen der Rat einen nicht warnte, wenn man zum Jedi-Meister gemacht wird: Eine harte Lektion zu erteilen, konnte manchmal mehr wehtun, als diese Lektion zu erhalten. Sie sagte: „Reath, warum kannst du den Kyberbogen nicht allein überqueren?“

Er schlug seine Stirn in Falten. „Muss ich denn?“

Jora antwortete nicht. Der Kyberbogen stand in einem der großen Meditationssäle des Tempels auf Coruscant. Jeder der darin eingesetzten Kyberkristalle stammte aus dem Lichtschwert eines gefallenen Jedi. So schön der Bogen auch aussah, wenn er im Licht schimmerte, war er doch ein Mahnmal für die Ordensmitglieder, die während der vergangenen Jahrtausende im Kampf für die Gerechtigkeit ihr Leben gelassen hatten. Die Säulen des Bogens waren dick, aber der Bogen, der sich darüber schwang, war extrem schmal – eine Repräsentation der Gefahren, denen die Gefallenen sich gestellt hatten.

Den Kyberbogen hochzuklettern und zu überqueren, war eine fortgeschrittene Meditationstechnik. Nur die wenigsten Jedi versuchten es – diejenigen, die sich von der Macht dazu aufgefordert fühlten. Genau darum ging es Jora. Solange Reath ihre Frage wörtlich nahm, würde er die Antwort nie finden.

Und er nahm sie weiterhin wörtlich. „Ich meine, ich könnte ihn bestimmt überqueren. Wir haben schon dünnere Seile und

Balken überquert. Wollt Ihr, dass ich es versuche?“ Neue Hoffnung erhellte sein Gesicht. „Wenn ich es allein schaffe, können wir dann hierbleiben, anstatt zur Grenze zu fliegen?“

„Weder du noch irgendein anderer Jedi hat den Kyberbogen je allein überquert“, sagte Jora. „Und niemand wird ihn je allein überqueren. Wenn du den Grund dafür erkennst, wirst du auch verstehen, warum wir zur Grenze reisen.“

Reath seufzte. Seine Frustration war deutlich zu spüren, aber er beherrschte sich und fragte mit bewundernswert ruhiger Stimme: „Wohin reisen wir denn? Wohin genau, meine ich.“

Jora hob den Kopf und sah hinauf in den Himmel, als könnte sie jenseits des Sonnenuntergangs die Sterne sehen. „Zum Symbol der Republik im Äußeren Rand“, erklärte sie. „Zur Starlight-Station.“

# 1. KAPITEL

Reath Silas war im Begriff, den Jedi-Tempel auf Coruscant zu verlassen, um zu seiner neuen Mission an der Grenze aufzubrechen – und er hasste es.

„Jetzt mach nicht so ein Gesicht!“ Kym klopfte ihm so fest auf die Schulter, dass er fast den Inhalt seiner Tasse verschüttet hätte. Ihr Gesicht war ganz rot vor Aufregung. Sie schien die Abschiedsfeier, die man für ihn organisiert hatte, wirklich zu genießen. „Das wird ein großartiges Abenteuer!“

„Du sagst *Abenteuer*, aber das ist nur ein Euphemismus für einen Ort, wo es vor Ungeziefer nur so wimmelt“, brummte Reath. „Ich meine, ich weiß, dass Ungeziefer einen Platz in der Macht hat. Es sind Lebewesen und all das – aber das heißt nicht, dass ich sie in meinen Socken haben will.“

Kym lachte. Mehrere der Luftschlangen, die den Gemeinschaftsraum der Padawane schmückten, hatten sich um ihre Lethörner gewickelt. „Ist dir eigentlich klar, dass die Hälfte der Schüler alles dafür geben würde, um an der Grenze eingesetzt zu werden?“

In Reath' Augen war „Grenze“ auch nur ein Euphemismus. Die eigentliche Bedeutung war „ein Ort mitten im Nirgendwo“. Aber er hatte keine Lust, noch länger mit Kym zu diskutieren. Es war schwer genug, so zu tun, als wäre er dankbar für die Abschiedsfeier, die seine Freunde auf die Beine gestellt hatten.

Halt, nein! Er war *wirklich* dankbar. Es war schön, zu wissen,

dass andere einen schätzten und vermissten, wenn man fort war. Reath war nur nicht in der Stimmung für eine Feier. Alles, was er empfand, waren Melancholie und die absolute Gewissheit, dass er den besten Ort in der Galaxis gegen den schlimmsten eintauschen musste.

Coruscant war der Nabel der bekannten Galaxis, im sprichwörtlichen wie im buchstäblichen Sinne. Reath hatte sich stets glücklich geschätzt, dass man ihn in den hiesigen Tempel geschickt hatte. Er wusste, was für ein Privileg es war, hier aufzuwachsen und direkt von den Mitgliedern des Jedi-Rates zu lernen. Seine Glückssträhne hatte sich fortgesetzt, als er zu Jora Mallis Padawan wurde, schließlich gehörte sie zu den berühmtesten Jedi-Rittern dieses Zeitalters, und sie war selbst ein Mitglied des Rates. Dementsprechend hatte Reath während der letzten Jahre nicht an übermäßig vielen Missionen teilgenommen, dafür aber an umso bedeutenderen. Seine angeborenen Machtfähigkeiten mochten nicht die stärksten sein (dessen war er sich von Kindesbeinen an schmerzhaft bewusst geworden), aber er arbeitete hart, war vertrauenswürdig und übernahm Verantwortung. Die meisten Padawane sehnten sich immer noch nach mehr Unabhängigkeit, wenn sie zwanzig waren. Reath zählte erst siebzehn Jahre, und bereits jetzt vertraute seine Meisterin ihm Aufgaben an, die selbst für einen voll ausgebildeten Jedi eine Herausforderung gewesen wären – oder zumindest sagte sie das.

Aber das Wichtigste – und Beste – von allem war, dass er Zugang zum Jedi-Archiv hatte. Reath liebte Geschichten, und er liebte die Geschichte. Sich durch Aufzeichnungen zu graben, zu lernen, wie die Leute in vergangenen Äonen gedacht, gesprochen und gehandelt hatten ... Während andere Padawane akrobatische Tricks übten oder sich mit Lichtschwertern duellierten, hatte er bis spätnachts über digitalen Texten gebrütet.

In gewisser Weise machte ihn das zu einem Außenseiter. Denn anstatt sich anzupassen, verbrachte er nur noch mehr Zeit mit seinen Büchern. Er verstand nicht, warum irgendjemand ihn für *seltsam* halten könnte. Wenn überhaupt, war es seltsam von den *anderen*, dass sie glaubten, jeder Jüngling müsste genauso sein wie sie. Wenn die Sucher die Galaxis nach machtempfänglichen Säuglingen durchstreiften, interessierte sie nur das Potenzial. Das Temperament war ihnen egal, und erst recht die persönlichen Vorlieben. Niemand fragte einen Jüngling: „Wärst du gerne ein heroischer, schwertschwingender Ritter? Oder möchtest du lieber zu Hause bleiben und lesen?“ Manchen Leuten war es einfach lieber, über Abenteuer zu lesen, anstatt sie zu erleben – und Reath war einer von ihnen. Das hieß nicht, dass er nicht mutig oder begabt war.

Bis vor Kurzem war Meisterin Jora sehr verständnisvoll gewesen, was das anging. Sie hatte immer gesagt, dass der Orden Akademiker ebenso brauche wie Abenteurer, und meistens gab es in der letzteren Kategorie viel zu viele Kandidaten und in der ersteren viel zu wenige. Sie hatte es erfrischend gefunden, dass Reath gegen den Strom schwamm. Und so hatten seine Aufgaben meistens stundenlange Recherche im Archiv beinhaltet. Die anderen Jedi auf Coruscant ließen für Reath sogar immer eine Lesenische frei, in dem stummen Einverständnis, dass dies sein Platz war.

Und dann, ganz ohne Vorwarnung, hatte Meisterin Jora diese Mission *mitten im Nirgendwo* angenommen.

Er hatte protestiert – respektvoll natürlich – und zum Ausdruck gebracht, was er von der ganzen Sache hielt. Nicht, dass es viel gebracht hatte. „Es wird dir guttun, dich neuen Herausforderungen zu stellen“, hatte Meisterin Jora mit einem Lächeln gesagt. „Deine Fähigkeiten auf andere Weise zu erproben.“

Aber Reath *hatte* seine Fähigkeiten bereits erprobt. Er hatte in allen Bereichen vollen Einsatz gezeigt, nicht nur bei den Dingen, die ihm zusagten. Und er hatte hervorragende Leistungen erbracht. Wer stand bei den Lichtschwertduellen in der Padawanklasse immer ganz oben auf der Rangliste, obwohl er nur ungern an den Duellen teilnahm? Reath Silas. Wer hatte all seine Prüfungen mit Auszeichnung bestanden, außer dieses eine Mal, als er todkrank gewesen war? Ebenfalls Reath. Wer war der erste Schüler seit Jahrzehnten, der vor seinem zwanzigsten Lebensjahr die Gatalenta-Meditationspraktiken gemeistert hatte?

*Du lässt dich von deinem Stolz leiten*, ermahnte er sich. *Wer zu stolz ist, beweist nur, dass er keinen Grund hat, stolz zu sein.*

Außerdem war es nicht so, als wäre das alles die Idee seiner Meisterin gewesen. Das hatte sie nach seinem Protest zugegeben. Meisterin Jora war von den anderen Ratsmitgliedern ausgewählt worden, die Jedi an diesem jüngsten Außenposten an der Grenze zu repräsentieren. Sie würde die Vertreterin des Ordens auf der Starlight sein. Sobald diese Station voll einsatzfähig war – was nicht mehr lang dauern sollte –, würde sie als Symbol der Einigkeit und Loyalität in diesem neuen Sektor der Republik fungieren. Jora hatte jede Ehre verdient, die ihr zuteilwurde, und jede Pflicht, die sie wählte. Und sie hatte nun einmal diese Pflicht gewählt. Tja, und wohin die Meisterin ging, dorthin musste der Schüler folgen.

Meisterin Jora war bereits vor zwei Wochen zur Starlight-Station aufgebrochen. Sie war allein vorausgereist, damit er seine Prüfungen in Historiografie ablegen konnte. Aber jetzt war er fertig. Seine Zeit auf Coruscant war vorbei.

(Er hatte überlegt, ob er absichtlich durchfallen sollte, aber das hatte er dann doch nicht übers Herz gebracht.)

*Warum kann kein Jedi den Kyberbogen allein überqueren?,*

fragte er sich, wie schon so oft während der letzten Wochen. Er wollte für Meisterin Jora eine Antwort parat haben, wenn er die Starlight-Station erreichte. Während der Vorbereitungen auf die Prüfung hatte er nicht viel Zeit gehabt, über diese Frage zu meditieren. Aber danach war er zum Bogen gegangen, in der Hoffnung, so neue Einsichten zu gewinnen. Und was hatte er dort gesehen? Einen Jedi, der ganz allein und ohne sichtliche Schwierigkeiten über den Bogen balancierte. Doch Meisterin Jora *davon* zu erzählen, würde ihn sicher nicht weiterbringen.

Er hatte eine Mission. Und jetzt wurde es Zeit, sich darauf zu konzentrieren.

Reath wandte sich an Kym. „Ich sollte mich nicht über diese Mission beschweren oder über irgendeine andere.“

Kym schaffte es, gleichzeitig mit den Schultern zu zucken und zur Musik zu tanzen. „Hey, dir muss nicht jede Mission gleich gut gefallen. Deswegen nennt man sie ja auch Missionen und nicht *Freiwilligenveranstaltungen*.“

„Ich werde an die Sache rangehen, als wäre es eine Prüfung.“ Reath sprach inzwischen mehr zu sich selbst als zu Kym. „Ein Jedi zu sein, ist eine Berufung. Wir sind mit diesen Fähigkeiten gesegnet – diesen Gaben. Darum haben wir die Pflicht, sie zum Wohl allen Lebens einzusetzen. Das gilt für das Leben an der Grenze genauso wie für das Leben hier auf Coruscant.“

Auch wenn es sich nicht so anfühlte.

Kym verdrehte die Augen. „Danke für den Vortrag, Meister Yoda. Jetzt hör endlich auf zu schmollen und amüsier dich etwas.“

Reath versuchte es. Es war schön, sich von allen verabschieden zu können, die nicht mit an den Äußeren Rand kommen würden. Eine Handvoll Schüler war bereits aufgebrochen. Reath freute sich schon jetzt, Imri wiederzusehen. Und Vernestra hatte

es irgendwie geschafft, bereits zur Ritterin geschlagen zu werden, was *fantastisch* war, weil es bedeutete, dass sie sie mit der neuen Umgebung vertraut machen konnte.

Die Amateurband, die aus einigen der Schüler bestand, hatte ausnahmsweise mal geprobt, und dementsprechend klang sie ziemlich gut. Reath lächelte, tanzte und nippte an Getränken, die zwar nicht wirklich verboten waren, aber auch nicht gern in den Händen eines Padawan gesehen wurden – erst recht nicht bei einem so jungen Padawan, wie er es war. Aber wie hatte seine Meisterin gesagt: *Ein klein wenig Genuss ist nicht zwangsläufig etwas Schlechtes*. Und ebenso wenig war eine kleine Feier etwas Schlechtes – solange sie Leute in Eintracht und Harmonie zusammenbrachte.

Trotzdem wanderte sein Blick immer wieder zum großen Ausblicksfenster des Raumes. Jenseits der transparenten Fläche konnte er das pulsierende Leben von Coruscant sehen: Schiffe und Speeder, die in unterschiedlichen Höhen und Winkeln vorbeisausten, die Türme der Wolkenkratzer, Fußgängertunnel, so zahlreich, dass sie sich wie die Fäden eines Spinnennetzes überkreuzten. Solange er denken konnte, hatte Reath diese dynamische Energie geliebt – das Gefühl, dass die Galaxis ein energisch pochendes Herz hatte und dass er ihren Puls jeden Tag um sich herum spüren konnte.

„Wende die Augen nach innen, mein Padawan.“ Das waren Meisterin Joras Worte gewesen, als er versucht hatte, sich ihr mitzuteilen. „Du zögerst nur, von hier wegzugehen, weil es das einzige Zuhause ist, das du bislang gekannt hast.“

Das war nicht die ganze Wahrheit – aber es war definitiv ein Grund. Auch wenn er nur zweitrangig sein mochte. Doch dieses Wissen änderte nichts. Reath wollte trotzdem hierbleiben. Er wollte nicht fortgehen.

Sein Chrono piepste, und seine Schultern sackten nach unten. Es war Zeit, die Party zu verlassen. Und das Archiv. Und den Tempel. Und den Planeten. Und mehr oder weniger auch die Zivilisation.

Seine Freunde verabschiedeten sich herzlich von ihm – so herzlich, dass Reath zu spät zum Raumhafen kam, nachdem es ihm endlich gelungen war, sich von ihnen loszureißen. Als er mit der Tasche auf dem Rücken in die Andockbucht stürmte, blieben ihm nur noch wenige Minuten bis zum angesetzten Abflug. Doch er konnte weder andere Jedi entdecken noch das Schiff selbst.

Hatte man ihm die falsche Docknummer gegeben? Reath tippte bereits hektisch auf seinem Kommunikator herum, als plötzlich eine vertraute Stimme hinter ihm ertönte. „Ich hatte gehofft, dass ich dich hier treffen würde.“

Er drehte sich um und sah einen jungen Jedi-Ritter auf sich zukommen. Dez Rydan trug seine Reisekleidung und ebenfalls eine Tasche über der Schulter. Es sah nicht so aus, als wäre er zum Raumhafen gekommen, um sich von Reath zu verabschieden. „Dez? Was macht Ihr denn hier?“

Dez grinste. „Sieht aus, als würden wir mit demselben Transporter zur Grenze fliegen.“

„Ich wusste gar nicht, dass man Euch auch dorthin versetzt hat“, sagte Reath. Ein junger Ritter, der so große Taten vollbracht hatte wie Dez, sollte sich eigentlich selbst aussuchen können, wohin er ging.

„Es wurde auch gerade erst entschieden.“ Dez zog die Schultern hoch. „Andererseits hatte ich auch erst vor ein paar Tagen meinen Antrag gestellt. Ein Glück, dass er noch rechtzeitig bestätigt wurde, nicht wahr?“

Reath nickte, was leichter und taktvoller war, als zu fragen: *Warum sollte irgendjemand – und erst recht Dez Rydan – freiwillig die bekannte Galaxis verlassen, um irgendwo in der hintersten Provinz im Schlamm herumzustapfen?*

Vermutlich hatte es mit Meisterin Joras Bemerkung darüber zu tun, dass ihr zweiter Padawan am liebsten einen Bogen um Abenteuer machte, während ihr erster gar nicht genug davon bekommen konnte.

Dez war Meisterin Joras Schüler gewesen, bevor sie sich Reath' angenommen hatte. Nicht selten freundeten sich junge Ritter mit den neuen Schützlingen ihrer alten Lehrmeister an. Reath würde seine Beziehung zu Dez zwar nicht gerade als enge Freundschaft bezeichnen, aber das lag vor allem daran, dass Dez ständig auf irgendwelchen Missionen durch die Galaxis reiste. Auf jeden Fall kamen sie ganz gut miteinander aus, und sie hatten auch schon öfter gemeinsam mit dem Lichtschwert trainiert – was einige der anderen Padawane, die Dez zu ihrem Vorbild auserkoren hatten, ziemlich neidisch gemacht hatte.

Trotz seiner eher akademischen Vorlieben bewunderte Reath Dez genauso wie die anderen. Er war gut aussehend, hochgewachsen, hatte goldene Haut, dichtes schwarzes Haar und eine einnehmende Persönlichkeit. Obwohl er erst vor acht Jahren in den Ritterstand aufgestiegen war, hatte er sich bereits als Diplomat und als Kämpfer einen Namen gemacht.

„Wo ist der Transporter?“, fragte Reath. Seine Wangen glühten noch immer von den Getränken, an denen er genippt hatte, und er hoffte, dass Dez es nicht bemerken würde. (Es war nicht so, als hätte er Angst vor einer Standpauke. Reath wusste, dass Meisterin Jora Dez einmal bei einer kleinen Party erwischt hatte, bei der deutlich stärkere Getränke herumgereicht worden waren. Er wusste aber auch, dass Jora ihm diesen Zwischenfall vor-

gehalten hatte, bis er die Prüfungen zum Jedi-Ritter bestanden hatte.)

Falls Dez auffiel, dass er ein wenig angeheitert war, so wollte er es zumindest nicht thematisieren. „Unser Transporter hat einen durchgebrannten Subgenerator“, erklärte er. „Offenbar lässt sich da auf die Schnelle nichts machen. Es hieß, sie würden ein Ersatzschiff für uns organisieren, aber der Ersatz scheint sich zu verspäten.“

„Was, wenn er gar nicht kommt?“, fragte Reath, halb in der Hoffnung, dass Dez antworten würde: *Dann bekommst du einen neuen Auftrag und kannst noch mal ganz von vorne anfangen!*

Der junge Jedi zuckte mit den Schultern. „Dann suchen wir uns ein anderes Schiff. Ich bin sicher, in ein oder zwei Tagen wird jemand in unsere Richtung fliegen.“

„Ein oder zwei Tage? Ohne mich.“ Orla Jareni verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte sich gegen einen Stützträger neben ihr. Sie war wie aus dem Nichts aufgetaucht, eine schillernde Fata Morgana in der grauen Eintönigkeit des Raumhafens. Während Reath und Dez in der standardmäßigen Reisekleidung eines Jedi steckten, hatte Orla sich in schneeweiße Roben gewandelt, wie nur sie sie tragen würde. „Ich bin sicher, es gibt mindestens einen Captain in diesem Raumhafen, der dringend genug Geld braucht, um uns falls nötig direkt in den Schlund zu fliegen.“

Reath kannte Orla Jareni nicht besonders gut, aber er kannte ihren Ruf. Sie hatte sich vor Kurzem zur Wegsuchenden erklärt – einer Jedi, die unabhängig von den Geboten des Jedi-Rates agierte. Hin und wieder fanden sich Jedi in einer Situation wieder, in der sie es für nötig hielten, eine gewisse Zeit eigenmächtig zu handeln, sei es nun beim Meditieren auf einem

Berg, beim Kampf gegen die Tyrannei auf einer unterjochten Welt oder, wie in einem legendären Fall, auf Alderaan, um zu einem berühmten Sänger zu werden. All diese Pfade konnten zu einem tieferen Verständnis der Macht führen, wie Reath gehört hatte. Er selbst hielt aber nicht wirklich viel davon. Doch wenn der Jedi-Rat Orlas Entscheidung akzeptierte, würde er es auch tun. Und offenbar glaubte sie, dass ihr Weg sie zur galaktischen Grenze führen würde.

Ihr Erscheinungsbild war ebenso individuell wie ihre Entscheidungen. Sie war eine Umbaranerin mit der kreidebleichen Haut und den hohen Wangenknochen, die typisch für ihre Spezies waren. Die weißen Roben waren so makellos, dass ihre Haut im Vergleich dazu beinahe schon dunkel wirkte, während ihr Haar, das sie zu einem Knoten nach hinten gebunden hatte, nur eine Nuance heller war als das tiefste Schwarz des Weltalls. Alles an ihr war kantig, von ihrem Doppelklingenlichtschwert bis hin zu ihrem wissenden Lächeln.

Und im Augenblick schien Reath der Grund für dieses Lächeln zu sein. Sie hatte ihn dabei erwischt, wie er sie anstarrte. Hastig zog er den Kopf ein und hoffte, dass seine Wangen nicht noch röter werden würden.

„Da wäre ich mir nicht so sicher“, sagte Meister Cohmac Vitus, als er sich zu der wartenden Gruppe gesellte. Die tiefe, volltönende Stimme, die unter der Kapuze seiner goldenen Robe hervordrang, ließ jedes Wort wie den Urteilspruch eines Richters klingen. „Handelsschiffe fliegen nicht in die Richtung der Starlight-Station – zumindest noch nicht.“

Reath kannte Meister Cohmac nur oberflächlich, aber er fand ihn faszinierend, denn der Mensch war im Tempel als Gelehrter und als Mystiker bekannt. Zitate von ihm fanden sich in jedem dritten Buch, das Reath las, und er beschäftigte

sich mit den unterschiedlichsten Themen, von alten Machtritualen bis hin zu Verhandlungstechniken für Geiselnahmen. Doch nichts von alledem konnte die Aura des Mysteriösen erklären, die ihn umgab. Für einen männlichen Menschen oder Humanoiden war Meister Cohmac von durchschnittlicher Größe, aber sein sehniger, kantiger Körperbau ließ ihn größer erscheinen. Sein dichtes schwarzes Haar hing ihm fast bis auf die Schultern, aber das machte seine Erscheinung nur noch würdevoller.

Bis vor Kurzem hatte Reath Meister Cohmac regelmäßig im Archiv gesehen. Sie hatten viele Stunden in nahe beieinanderliegenden Lesenischen verbracht und Holocron um Holocron studiert. Was die Frage nahelegte, warum Meister Cohmac einen Posten an der galaktischen Grenze annehmen würde? Dann wurde es Reath schlagartig klar: *Oh, natürlich, er ist ja auch ein Volkskundler. Sicher will er die Geschichte und die Legenden der einheimischen Spezies erforschen.*

Er fragte sich, ob Meister Cohmac sich der Gefahren einer solchen Mission bewusst war. Es war im ganzen Tempel bekannt, dass er unglaublich sensibel auf die Strömungen der Macht reagierte, und an einem so wilden Ort wie der Grenze würde er sicher Einflüssen ausgesetzt sein, die sich keiner von ihnen vorstellen konnte.

Erst jetzt bemerkte Reath, dass Orla Jareni zu Cohmac Vitus hinüberging. Sie sahen sich direkt an, und ein schwaches Lächeln lag auf ihren Gesichtern. „Na so was“, sagte Orla. „Hattet Ihr nicht geschworen, dass Ihr diesen Teil der Galaxis nie wieder betreten würdet, oder habe ich mich da verhört?“

„Es ist unwichtig, wie weit wir rennen oder in welche Richtung“, erwiderte Meister Cohmac. „Letztlich zieht es uns immer an den Punkt zurück, an dem unsere Reise begonnen hat.“